

Charakterbildung. Forschen die Neurobiologen am falschen Ort?

Keineswegs. Die Ergebnisse der Neurobiologie sind hochinteressant. Wer von den Naturwissenschaften geprägt ist, hält sich aber eher ans Gegenständliche. Er fokussiert auf das Gehirn. Dabei geht es indes bloss um die «Hardware». Die Psychologie befasst sich hingegen mit der «Software», mit der Programmierung des Gehirns. Es geht zum Beispiel darum, wie Informationen verarbeitet werden, Wertesysteme entstehen und Entscheidungen zustande kommen. Viele Menschen haben nie gelernt, in geistigen Strukturen zu denken. Die elektronische Datenverarbeitung und der Computer haben zudem das Denken der Menschen grundlegend verändert.

Singer erwähnte das Beispiel eines Vaters, der seine Kinder missbraucht hatte. Dass der Mann an einem Hirntumor litt, habe man erst später entdeckt.

Warum erwähnen Sie dieses Beispiel? Eine krankhafte Veränderung des Gehirns ist ein schlimmes Schicksal. Das ist aber ein Sonderfall und ein Fall, wo man eine handfeste Erklärung gefunden hat. Viele Ärzte haben für soziales Fehlverhalten eine Erklärung, wenn sie im Röntgenbild Veränderungen finden.

Abgestorbene Nervenzellen sind zumindest ein belegbarer Grund.

Viele Auffälligkeiten sind aber nicht auf krankhafte oder verletzungsbedingte Veränderungen zurückzuführen, sondern auf ein «Loch im Ich». Dieses kann im Röntgenbild nicht nachgewiesen werden.

Aber die «Hardware» muss stimmen. Natürlich muss sie stimmen. Dafür gibt es entsprechende Fachleute. Die Neurobiologie ist in Bezug auf die Charakterbildung aber weniger relevant.

Wer sind denn die Programmierer? Die Eltern?

Die Charakterbildung findet in der Wechselwirkung zwischen den Genen und der Umwelt statt. Sie wird geprägt durch die Vererbung, durch das vorgeburtliche Erleben, durch das Geburtserlebnis und durch das Lernen in der Kindheit und im Erwachsenenalter.

Sie anerkennen aber doch, dass die Impulse vom Frontallappen im Gehirn gesteuert werden?

Das erklärt aber noch nicht, warum jemand eine Untat begeht. Wer oder was ist schuld am sozialen Fehlverhalten? Die Eltern, brutale Lehrer oder mobbende Mitarbeiter?

Sie haben die Bedeutung der Gene erwähnt. Gene sind aber Schicksal. Da bleibt einem nur noch übrig, die Hände in den Schoss zu legen.

Die Einsicht in genetische, vorgeburtliche und geburts-traumatische Prägungen bewirkt eine gewisse Demut, weil man nicht einfach vorschneidlich Schuldige für Fehlentwicklungen suchen kann.

In Bezug auf den Jihadismus halten Sie fest, dass vielfach eine «innere Verstümmelung» Bestandteil muslimischer Erziehung sei. Sie stellen eine ganze Religion in Frage?

Ich habe den Koran genau gelesen und bin erstaunt über die Haltung, die darin vertreten wird. Die Religion ist ein Abbild der Kultur, durch die eine Gesellschaft geprägt ist. Mir geht es um die kulturell bedingten Traditionen in autoritären Gesellschaften. Wenn ein junger Mensch in einer solchen Kultur aufwächst und in ein westlich-liberales Umfeld kommt, führt das zu einem Konflikt. Entweder identifiziert er sich mit seiner Herkunft und gerät in Widerspruch mit der Umwelt. Oder er identifiziert sich mit der Gesellschaft und kommt mit seinen Eltern in Konflikt.

Die Männer aus dem Maghreb, die in der Silvesternacht in Köln sexuelle Übergriffe begangen haben, seien keine «normalen Menschen» gewesen, schreiben Sie. Ist das Ihr Ernst?

Das waren keine unbescholtenen Männer. Es ist anzunehmen, dass sie in autoritären Strukturen mit strikter Geschlechtertrennung aufgewachsen sind. Sie haben nie gelernt, wie man mit einer Frau eine gleichberechtigte Beziehung gestaltet und wie man mit Zurückwei-

sung umgeht. Sie haben nur gelernt, dass der Mann mehr Wert hat als die Frau und dass sich die Frau dem Willen des Mannes unterordnen muss. Die Konfrontation mit der liberalen westlichen Gesellschaft hat sie in eine totale Verunsicherung geführt.

Sie haben eine Universalerklärung für Fehlentwicklungen. Heisst alles verstehen nicht alles verzeihen?

Nein. Letztlich ist der vom Gesetz her mündige Mensch für sein Handeln verantwortlich, auch für das unbewusste Handeln.

Polizeikräfte in der Schweiz arbeiten an der Früherkennung von potenziellen Gewalttätern und an einem Bedrohungsmanagement. Was müsste da berücksichtigt werden?

In Deutschland ist es gelungen, mithilfe von Datensammlungen und Suchalgorithmen eine Hochrisikoliste von 300 potenziellen Gewalttätern zu erstellen. So war die Polizei in manchen Fällen sogar vor den Einbrechern am entsprechenden Tatort. Die Bedeutung präventiver Massnahmen wird zunehmen. Die Möglichkeiten potenzieller Täter werden aber noch zunehmen, wenn man etwa an die Drohnentechnik oder an Laserwaffen denkt.

Sie schlagen vor, Auffälligkeiten im Jugendalter in die Polizeiarbeit einzubeziehen. Führt das nicht zum totalen Überwachungsstaat?

Daten zu auffälligem Verhalten in der Schule, zu Vorstrafen oder zu psychiatrischen Diagnosen und Medikationen könnten bei der Früherkennung von möglicherweise gefährlichen inneren

“ Ich bin erstaunt über die Haltung, die im Koran vertreten wird.

Defiziten helfen. Das wird unweigerlich zum Konflikt mit den Persönlichkeitsrechten führen.

Was sagen Sie zur geplanten Ausweitung der Überwachung?

Der Überwachungsstaat ist ein Schreckgespenst. Die Gesellschaft wird aber kaum darum herumkommen, schärfere Gesetze zu erlassen.

Was kann therapeutisch-präventiv unternommen werden? Kann man jedes Ich-Defizit heilen?

Nein. Bei schweren Depressionen und psychotischen Reaktionen oder bei Ich-Dissoziation kann man oft nur medikamentös eingreifen und künstlich symbolische Ich-Grenzen durch geschlossene Abteilungen oder Gefängnismauern schaffen.

Sie haben Metallurgie und Wirtschaft studiert und erst danach Psychologie. Sie haben also auch zuerst die «Hardware» studiert.

Das hat familiäre Gründe. Das naturwissenschaftliche Studium hat aber mein Denken entscheidend beeinflusst. Es ist vermutlich gut, wenn man seine Philosophie auf einer naturwissenschaftlichen Basis aufbauen kann.

Kurt Theodor Oehler

Der Psychologe und ausgebildete Psychoanalytiker hat von 1980 bis 2012 in eigener Praxis in Bern gearbeitet. Oehler wurde 1942 in Aarau geboren. In den 1960er-Jahren hat er in Aachen und München Giesserei-Ingenieurwesen und Wirtschaftswissenschaften studiert, um später einmal in den familiären Betrieb einzusteigen. 1970 entschied er sich dann für ein Studium der Pädagogik und Psychologie in München, das er 1975 mit Promotion abschloss. Seit 1995 hat Oehler diverse Fachbücher und ein Werk über Rivalität geschrieben (www.k-t-oehler.ch). «Das Loch im Ich» ist sein aktuellstes Werk. Oehler ist verheiratet und lebt mit seiner Frau in Zimmerwald. (bob)

Die gesammelten Samstagsinterviews unter www.samstagsinterviews.derbund.ch

Diese Woche

Leitartikel Die flexible Weiterbeschäftigung von motivierten Rentnern muss für alle Arbeitgeber zum Ziel werden - aus eigenem Interesse. *Ruedi Baumann*

Babyboomer als Rentner

In den USA kämpfen eine 68-Jährige und ein 70-Jähriger um das mächtigste Amt der westlichen Welt. In der Schweiz hat sich die Zahl der über 65-Jährigen, die über das Pensionierungsalter hinaus arbeiten, innerhalb eines Jahrzehnts verdoppelt. Und wenn sich zwei 45-Jährige über ihre Zukunftsaussichten unterhalten, sagt garantiert einer: «Bis wir so weit sind, müssen wir wohl bis 70 arbeiten.»

Das Pensionierungsalter ist eine der sozialen Schlüsselfragen. Volkswirtschaftlich stehen die Zeichen auf Sturm. Während es vielen der angehenden Pensionäre so gut geht wie noch kaum einer Generation vor ihnen. Diese explosive Mischung - immer mehr Rentner, immer weniger Arbeitende, die in Pensionskasse und AHV einzahlen - hat eine erfreuliche Ursache. 65-Jährige sind heute noch vielfach topfit, körperlich durch Sport und gesunde Ernährung voll im Schuss, ein Computer und Handy fast so gut wie die Jungen.

Die Neurentner von heute sind mit dem goldenen Löffel im Mund geboren. Sie haben den Wirtschaftsboom Ende der 90er-Jahre mitgemacht, haben regelmässige Lohnerhöhungen kassiert, sitzen auf einer guten Pensionskasse und haben häufig noch gespart und geerbt. Sie haben alle Abbau- und Frühpensionierungswellen überstanden, sind nach einer erfolgreichen Karriere selbstbewusst; sie wissen, wie in ihrer Firma der Töff läuft.

Wer kann es ihnen, die gute Chancen haben, weit über 80 zu werden, verübeln, wenn sie weitermachen, den erreichten Status weiter auskosten und die vertraute Umgebung am Arbeitsplatz mit den lieben Arbeitskollegen noch etwas geniessen möchten? Die Alternative ist vielleicht doch nicht so rosig. Wandern und Reisen geben alle als ihr Pensionierziel an. Bis sie die tödliche Langeweile packt.

Diese neue Lust der privilegierten Generation Ü-65, weiter in reduziertem Umfang arbeitstätig zu sein, kann in

einer Firma zu Spannungen führen. Dann nämlich, wenn gleichzeitig ein Einstellungsstopp für Junge besteht, 50-Jährige keine Perspektiven mehr sehen, oder wenn einer ganzen Generation der Umwandlungssatz der Pensionskasse gesenkt wird, während die Alten unter Schutz stehen. «Die Alten nehmen den Jungen die Jobs und die Renten weg», heisst es dann.

Die Geburtstagsfalle

Junge gegen Alte und Mittelalterliche gegen Pensionierte auszuspüren, mag heute in einigen Betrieben noch berechtigt sein. Sehr bald aber ist das kein Argument mehr in der Diskussion um ein flexibles - und wohl höheres - Rentenalter. Die Statistiker liefern dramatische Zahlen: In rund fünf Jahren feiern mehr Einwohner ihren 65. Geburtstag, als 20-Jährige eine wilde Party schmeissen. Der Vergleich dieser beiden Geburtstage wird als Mass verwendet, um das Verhältnis der neu ins Erwerbsleben einsteigenden zu den in Rente gehenden Personen auszudrücken.

Das heisst: Ohne Zuzüger aus dem Ausland wird die arbeitende Bevölkerung bald abnehmen. Die Masseneinwanderungsinitiative, der drohende Spezialistenmangel und die unsichere Personenfreizügigkeit sind alles Argumente gegen ein starres Pensionierungsalter 65. Bei den meisten Firmen und auch den staatlichen Betrieben steckt die Förderung der Altersarbeit

Bald gibts mehr Pensionierungen als Arbeits-eintritte.

noch in den Kinderschuhen. Dabei ist heute glasklar, dass das AHV-Alter flexibilisiert werden muss. Die Frage dreht sich nur noch um das Modell. Bundesrat Alain Berset schlägt in seinem Paket «Altersvorsorge 2020» eine flexible Rente - AHV und Pensionskasse - vor, die zwischen dem 62. und dem 70. Altersjahr bezogen werden kann. Der Zeitpunkt der Pensionierung kann damit frei gewählt werden. Arbeitswillige Senioren haben die Möglichkeit, ihr Pensum ab 62 Jahren stufenweise zu reduzieren.

Soziales Ziel

Der frühere EVP-Nationalrat Heiner Studer hatte bereits 2003 ein Modell für eine Lebensarbeitszeit von 40 Jahren vorgeschlagen. Dieses Modell hat ein sehr soziales Ziel: Bauarbeiter, Maler, Gipser oder Magaziner haben meist schon vor 20 mit harter körperlicher Arbeit begonnen und sind mit 60 häufig körperlich ausgelaugt. Sie könnten sich mit diesem Modell ohne Einbusse früher pensionieren lassen als Rechtsanwälte, Architekten oder Ärzte. Diese haben bis 30 studiert, ein Leben lang mehr verdient und haben keine arbeitsbedingten Gebrechen.

Heute leisten für jeden AHV-Bezüger drei aktive Arbeitnehmer Beiträge, 2030 werden es nur noch zwei Aktive sein. Die Pensionierungswelle der Babyboomer - der geburtenstarken Jahrgänge 1955 bis 1964 - ist im Anrollen. Sie selber haben weniger Kinder auf die Welt gebracht als ihre Eltern, werden aber länger leben. Man muss nicht Versicherungsmathematiker sein, um zu erkennen: Ohne Korrektur kommt mit den Sozialwerken nicht gut.

Die Arbeitgeber erreichen eine Win-win-win-Situation, wenn sie motivierten Senioren mit einem flexiblen Pensionierungsplan entgegenkommen: Sie tun etwas gegen den Fachkräftemangel und für die Sanierung der AHV - und sie dämpfen erst noch den Pensionierungsschock ihrer Silver Worker.

Orlando